Schlesisches Kirchenblatt.

№ 6. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 10. Februar 1844.

Einiges über die Lebensgeschichte der heil. Ursula und ihrer Gefährtinnen. Jungfrauen-Martyrer.

(Nach einem alten lateinischen Kirchengesange oder Sequenz.)

Unter allen vorhandenen Lebensgeschichten der Heiligen Gottes ist wohl keine mehr angefochten und von offenen wie verborgenen Feinden der Kirche mehr angegriffen worden, als diejenige, welche das Leben und den Martertod der heil. Ursula und ihrer Gefährtinnen schildert. Es läßt sich zwar nicht läugnen, daß verschiedene kritische Werke, die viele Verunstaltungen solcher Legenden aus früheren Jahrhunderten berichtigten, auch in die Lebensgeschichte der heil. Ursula etwas mehr Licht zu bringen suchten. Doch scheint die Schwierigkeit dieses frommen Unternehmens darin seinen Grund zu haben, daß man zu wenige schriftliche Beweismittel aus jenem Jahrhundert über das Leben und den Martertod genannter heil. Jungfrau vorfand, welches um so weniger zu verwundern ist, weil Verheerungen durch Krieg und Feuersbrust den Verlust auch so vieler anderen schriftlichen Nachrichten veranlaßt hat *).

Der Hauptgrund, welcher in Betreff der Wahrheit dieser Geschichte viele Zweifel und Spöttereien verursachte, ist die große Zahl von Jungfrauen, die mit Ursula den Martertod erlitten haben sollen, und die bis zu Eilftausend angegeben ward. Jedoch weder die Kirche noch einer ihrer berühmtesten Schriftsteller, Kardinal Baronius, nennt eine bestimmte Zahl, sondern letzterer namentlich sagt nur, daß eine große Zahl christlicher Jungfrauen (Gefährtinnen) mit Ursula, einer sehr vornehmen Jungfrau, aus Großbrittanien nach Kleinbrittanien oder dem heutigen Bretagne in Frankreich geschifft sei, um dort an Soldaten, welche Kolonien gegründet, verheirathet zu werden. Diese Absicht sei jedoch vereitelt worden, weil ein Seesturm ihre Fahrzeuge verschlug und sie in die Gewalt der Seeräuber brachte, dessen Haupt Gaunus genannt wird. Nachdem diese rohen Menschen weder über Ursula's noch ihrer Gefährtinnen Unschuld zu siegen vermochten, sollen sie selbe ermordet und diesen Dienerinnen Gottes die Martyrerkrone verschafft haben, welche sie durch ihre Tugend und christliche Standhaftigkeit verdienten *). Als die Zeit, in welcher dieses Ereigniß sich zutrug, wird das Jahr 370 n. Chr. angegeben.

Indem wir diese Legende wiederholt einer Betrachtung unterwerfen, ist unser Zweck keineswegs, mit denen einen Kampf beginnen zu wollen, welche in der Erzählung, die wir geben, manches unwahrscheinlich finden, können aber zugleich andrerseits unser Befremden nicht unterdrücken, warum einer Erzählung aller Glaube versagt werden soll, die nur im Munde der Erzählenden Veränderungen erfahren hat, selbst wenn diese von der Art sind, daß man kaum ihre ursprüngliche Gestalt wieder ermitteln könnte, wenn nicht noch einige wenige, aber als richtig zu erkennende Spuren davon übrig geblieben wären. — Aus diesen, wenn auch wenigen schriftlichen Ueberresten erhellt nämlich, daß die Geschichte der heil. Ursula und ihrer Gefährtinnen, wie die Kirche längst erkannt hat, eine wahre, die Absicht ihrer Reise keine romanhafte, sondern für unsere Zeit höchst beachtenswerthe sei und daß das unmöglich Scheinende der so großen Zahl Jungfrauen ganz verschwinde, wenn man mit dem kirchlichen Sprachgebrauch etwas mehr vertraut ist. Um dies darzuthun, schicken wir zuerst die Erzählung des Lebens der heil. Jungfrau und Martyrin Ursula, wie sie in einem alten lateinischen Kirchen-

---

*) Selbst der gelehrte Kardinal Baronius gesteht, daß man von einigen Legenden der Heiligen keine zuverlässigen Nachrichten hat.

*) Man vergleiche hiermit die Aufsätze: „Die heil. Ursula und ihre Gefährtinnen," so wie „die heil. Angela oder Angelika Merici, Stifterin des Ordens der E. E. Ursulinerinnen" in dem Schles. Kirchenbl. V. Jahrg., 1839, S. 338 u. s. w. von J. Müller.

liede — Sequenz — und dessen erläuternden Zusätzen *) enthalten ist, hier voran.

Auf den brittischen Inseln lebte ein christlicher König mit Namen Nochus **), der eine Tochter Namens Ursula hatte, die wegen der Vortrefflichkeit ihrer Sitten, Weisheit und Schönheit in großem Rufe stand. Der König der Angeln in Brittanien, dem heutigen Bretagne in Frankreich, Konstantinus, ein mächtiger Sieger über viele Volksstämme, fühlte sich glücklich in dem Gedanken, seinen Sohn mit dieser gepriesenen Jungfrau zu verehelichen. Auch der Sohn hegte diesen sehnlichen Wunsch. Beide schickten daher eine feierliche Gesandschaft an den Vater Ursula's mit sehr schmeichelhaften Anträgen, aber auch unter drohenden Andeutungen im Fall die Gesandten unverrichteter Sache zurückkehren müßten. König Nochus geräth darüber in Bestürzung, scheut sich aber, den Anträgen zu willfahren, weil er es unpassend und ungeziemend hält, einem Götzendiener seine christl. Tochter zur Frau zu geben, und erkennt endlich, daß er seine Einwilligung nicht geben dürfe. Ursula hingegen räth in Folge göttlicher Eingebungen ihrem Vater, genanntem Könige unter der einzigen Bedingung seine Zustimmung zu geben, daß jener ihr zehn vornehme Jungfrauen als Gesellschafterinnen übersenden möge, deren jede hundert Dienerinnen habe ***). Ihr selbst aber möge er, wegen des Gelöbnisses der Jungfrauschaft, drei Jahre Aufschub gewähren. Jedoch sollte der königl. Prinz außerdem binnen dieser Zeit sich im christlichen Glauben unterrichten lassen. Dieser weisen Maßregel bediente sie sich jedoch nur, um ihn sowohl durch diese Hindernisse von seinem Vorhaben abzuhalten, als auch bei dieser günstigen Gelegenheit genannte Jungfrauen Gott zuzuführen.

Der Königssohn, der mit all dem zufrieden war, brachte es bei seinem Vater dahin, daß er sobald als möglich getauft werden und alles übrige ohne Verzug geschehen sollte, was die heil. Jungfrau zur Bedingung gemacht. Der Vater der heil. Jungfrau dagegen sorgte dafür, daß die Tochter, die er sehr liebte, auf einer Reise, welche sie unternehmen wollte, Männer, deren Rathes sie sich bedienen könnte, in ihrem Gefolge habe. Nun strömen Jungfrauen und Männer herbei. Selbst mehrere Bischöfe kommen dazu, um Ursula und ihr Gefolge zu begleiten; unter ihnen der Bischof der Hauptstadt, der sie bis Rom, dem Ziele ihrer Reise, brachte, und zurückkehrend mit ihnen den Martyrertod erlitt. Erst als Ursula alle Jungfrauen *) zum Glauben bekehrt, reisen sie mit günstigem Winde ab und ihre Schiffe entschwinden schnell den Blicken der Hauptstadt. — Nach vollendeter Schifffahrt setzen sie zu Fuß gleich einem geordneten Heere ihre Reise fort und gelangen, unbekümmert um die Beschwerden der Witterung, nach Rom. Andachtsvoll besuchen sie dort die Gotteshäuser und empfehlen ihre Seelen den Fürbitten der Heiligen. Auf der Rückkehr besteigen sie im Hafen die dort zurückgelassene Flotte, segeln in einen großen reißenden Fluß ein und gelangen nach Köln, wo sie sämmtlich von wilden Schaaren, welche jene Stadt inne hatten, überfallen wurden und den Martertod starben. Nur Ursula ward Anfangs verschont. Von ihrer Schönheit geblendet, tröstet sie der Führer jener Schaaren über den Verlust der Ihrigen und verspricht ihr, sie zur Gemahlin zu nehmen, im Fall sie den christl. Glauben abschwöre. Da sie aber seinen Antrag abweis't, durchbohrt er sie mit einem Pfeile. So das Lied und seine Erklärung.

Profanen Kritikern mag diese Erzählung schon beim ersten Anblick unhaltbar und verwerflich erscheinen. Kirchlichgesinnte werden sie milder beurtheilen. Sie werden keinen Anstoß nehmen, daß diese Erzählung, wie viele andere aus alter Zeit, die sich in dem Munde des Volkes erhalten haben, durch die blos mündliche Weiterverbreitung in einzelnen Umständen nicht völlig erweislich ist, und im Zusammenhange nicht immer befriedigt, weil lichtbringende Umstände als unwesentlich übergangen und dadurch der Zusammenhang gestört worden; außerdem auch wohl Verwechselung der Namen von Personen und Oertern eingetreten ist, oder endlich Bemerkungen eines Verständigen von einem Weitererzählenden der Geschichte selbst angereiht worden sein mögen. Sie werden sich an den Kern der Erzählung halten und zugleich aus der in frommem Sinne im Munde des Volkes erwachsenen Hülle des heiligen Ereignisses den Nutzen ziehen, den sie aus ihr zu ziehen vermögen, und es wird dann nicht fehlen, daß ihnen mancher Umstand jener Hülle der Erzählung als eine Erläuteruug des Kernes erscheinen wird, gleichwie jene von der heil. Angela Merici, der Stifterin des Ursulinerordens, nicht nur als solche angesehen, sondern auch in werkthätiger Liebe zum größten Nutzen der Kirche herrlich veranschaulicht worden ist.

Was uns veranlaßt, anzunehmen, es beruhe die erzählte Legende von der heil. Ursula in der Darstellung der einzelnen Punkte vor dem blutigen Martyrertode der Heiligen zu meist auf geschichtlicher Wahrheit: ist die edle Auffassung der höchst christl. Gesinnung der heil. Jungfrau und Martyrin. Nach derselben erscheint Ursula nicht allein als eine heldenmüthige Jungfrau, die für Glauben und Tugend männlich zu sterben weiß, sondern auch als ein besonderes Werkzeug Gottes, das mit den apostolischen Eigenschaften der Schlangenklugheit und Taubeneinfalt ausgerüstet ist, um das Apostelamt unter ihrem Geschlechte zu üben. Nichts geringeres nämlich, als: die Erziehung der weiblichen Jugend zu Religion und wahrhaft christlichem Wandel, ist Ursula's Absicht. Deshalb fordert sie Ge-

---

*) Conf. Textus Sequentiarum cum optimo Commento. Colon. 1492. Das Wort Sequenz heißt in der Kirchensprache so viel als: das nach dem Gradualgesange in der heil. Messe folgende Gesangstück, welches an hohen Festen gesungen wird, und deren große Zahl nach der von dem Konzil von Trident vorgenommenen Verbesserung der Ritualbücher und Kirchengesänge auf sehr wenige beschränkt worden ist. Daß auch am Feste der heil. Ursula eine solche Sequenz bis zur Zeit obengenannten Konzils gesungen wurde, davon liefert den Beweis ein in der Breslauer Dombibliothek vorhandenes Graduale — Choralbuch — vom Jahre 1510, welches alle vormals üblichen Sequenzgesänge enthält.

**) Dieser Nochus ist derselbe, welcher im Offic. Sctor. propr. Dioec. Vratist. unter dem Namen Dionacnus vorkommt, sowie der dort vorkommende Name Conanus die Doppelabkürzung von Constantinus zu sein scheint. Die vor Alters beliebten Abkürzungen z. B. der Psalmenschlußworte Seculorum Amen durch Hinweglassung der Konsonanten g u einem Worte — EVOVAE — gebildet, spricht deutlich dafür.

***) Wahrscheinlich soll die Angabe der Zahl der Dienerinnen jeder Jungfrau eine gewisse Klasse von hohen, vornehmen Jungfrauen andeuten. In älteren Zeiten war die Zahl weiblicher Dienerinnen, wie bei der mittelalterlichen Ritterschaft die Anzahl der Lanzenknechte, ein Zeichen eines höheren oder niederen Adels. Aus Ursula's Wunsche folgt aber nicht, daß sie die Uebersendung von tausend Jungfrauen an ihren Hof verlangte, weil, wenn auch nicht unmöglich, ihr heil. Zweck mit einer geringeren Zahl ebenso erreichbar war, wie wir später sehen werden.

*) Die zu ihrem Hofstaat gehörten.

spielinnen vornehmen Standes, weil in jenen Zeiten alles Gute mehr durch Anschauung als durch Schulunterricht für die unteren Volksklassen erreichbar war; deshalb nur verlangt sie einen dreijährigen Aufschub ihres Heirathsbündnisses, um durch einen fortgesetzten unmittelbaren Umgang mit ihren christl. Zöglingen für sie ihr heil. Ziel, Unterweisung und Befestigung im Glauben, zu erreichen. Die Größe dieses Hofstaates widerspricht keineswegs der christl. Demuth, mit der sie geziert war, weil ihre hohe Stellung einerseits und ihr erhabener Zweck der schnellern Verbreitung des christl. Lebens andererseits, ohne jene Tugend zu schmälern, dies zuläßt. Zehn Palastdamen und eine große Anzahl Dienerinnen war für eine Königstochter und künftige regierende Königin in jenen Zeiten eine keineswegs übermäßige Zahl, und unser Erstaunen ist daher ohne Grund, weil jedes Jahrtausend in seinen Sitten und Gebräuchen seine Eigenthümlichkeit besitzt *). Auch Ursula's bedingungsweise Einwilligung zur Ehe mit jenem Prinzen widerspricht der von der Kirche festgehaltenen Annahme ihres beständigen Keuschheitsgelübdes nicht, weil sie sowohl nach unserer Legende die Bewahrung desselben im Auge behält und die glückliche Befolgung von Gottes wunderbarer Leitung erwartete, als auch, weil die christliche Ehe selbst die Bewahrung eines solchen Gelübdes unter gewissen Bedingungen gestattet. Ja wir finden in der Forderung an ihren königl. Bräutigam, selbst Christ zu werden, eine sichere Bürgschaft für dieses Versprechen, weil, wenn diese Forderung erfüllt war, die Wirkung des heil. Geistes in ihm keine andere sein konnte, als sie in allen treuen Nachfolgern Jesu erscheint, die sich selbst verläugnen gelernt, und ihr Fleisch sammt allen Lüsten kreuzigen.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

E. B. Pusey, Predigt über das heil. Abendmahl. Regensburg, Druck und Verlag von Friedrich Pustet. 1843. Preis 10 Sgr.

Das heil. Abendmahl, ein Trost für die Bußfertigen. Eine Predigt von E. B. Pusey ꝛc. Aus dem Englischen, und mit einem Vorworte über die Zustände der anglikanischen Kirche und die theol. Schule, welcher der Verfasser den Namen gegeben, von Dr. E. Willmann. Regensburg, 1844. Verlag von G. Joseph Manz. Preis 15 Sgr.

*) Wollte Jemand in einer so großen Jungfrauen-Zahl wie — tausend Dienerinnen — eine Unwahrscheinlichkeit finden, der möge erwägen, daß unter der Forderung Ursula's, ihr zehn Jungfrauen, deren jede hundert Dienerinnen habe, zuzusenden, -- wohl ein bestimmter hoher Adelsrang zu verstehen sei, dem die begehrten Jungfrauen zugehören sollten. Demzufolge ist nicht nothwendig, anzunehmen, daß jede dieser zehn Jungfrauen ihren ganzen Hofstaat an Ursula's Hof mitgebracht habe, ebensowenig wie von Seiten unserer jetzt lebenden hohen fürstl. Personen auf Reisen oder bei zeitweiliger Verlegung ihrer Residenz alle Hofchargen und Livreen in ihrem Gefolge sich befinden. Waren selbst die Dienerinnen adliger Abkunft, wie wir mit Grund annehmen können, so wurde mit einer geringeren Anzahl Ursula's Zweck nach obiger Annahme in jenen Zeiten vollkommen erreicht, als mit einer dreifach größeren Zahl solcher von geringer Abkunft.

Das nicht durch Bedürfniß und freie Wahl des Volkes in den Strom der Reformation hineingerathene England hatte des alten Kirchenthums mehr als andere Nationen sich bewahrt: einen reichern und reinern Glauben, sowie eine minder verkürzte Liturgie. Doch der Unglaube und die Afterphilosophie der Folge- und Neuzeit suchte das begonnene Werk zu vollenden. Und war Niemand, der Einhalt that? Ja, es erstand zu diesem Zwecke, aber erst in dem letzten Decennium, eine edle Schaar wackrer Männer, deren Namen auch außerhalb der heimathlichen Gränzen bekannt geworden sind. Wer sie sind und was sie erstrebten und noch erstreben, das ist von Dr. Willmann in einer Vorrede zu der oben zu zweit bezeichneten Uebersetzung der Pusey'schen Abendmahlspredigt zusammengefaßt. Diese selbst aber ist die Blüthe jener bisherigen Bestrebungen, eine Blüthe, gegen welche seit ihrem fast jährigen Hervorsprossen bis heute mit den giftigsten Windhauchen losgestürmt worden ist. Welche Frucht endlich daraus heranreifen werde, ob vielleicht für unsern Garten, das wurde auch unsrerseits mit hohem Interesse erwogen. Jetzt, nachdem dieselbe durch eine doppelte Uebersetzung uns zugänglich gemacht ist, sind wir in den Stand gesetzt, mit unsern Gedanken und Hoffnungen eine Sichtung vorzunehmen. Wenn auch die Lehre, die Pusey vorträgt, nicht die katholische ist, so glauben wir doch durch den Geist der bewährtesten Väter unsrer Kirche, welche er fast in jedem Satze statt seiner reden läßt, uns auf eignem Gebiete zu befinden, ja er erbaut durch seine heil. Scheu vor dem Geheimniß des Sacraments auch uns und pflanzt uns durch seinen Geist der Liebe und Gerechtigkeit große Hoffnungen ein; um so mehr, als die Auszüge aus zahlreichen Schriftstellern der spätern anglik. Kirche über die Lehre von der heil. Eucharistie, welche er in einem Anhange beifügt, denselben Geist athmen. Die erstere anonyme Uebersetzung würde hinreichend gewesen sein, wenn sie eine ähnliche auf dem Gebiete der vorangegangenen Controversen orientirende Vorrede, wie die andere, enthielte.

Der heil. Bernhard über Leben und Wandel der Geistlichen. Aus dem Lateinischen übersetzt v. Joh. Bapt. Mayer, königl. Gymnasial-Professor im Königreich Bayern. Augsburg, 1843. Druck und Verlag der Kollmann'schen Buchhandlung. Preis 7½ Sgr.

Kein Jahrhundert hat so sehr als das 11. mit den nächstfolgenden den Beweis geliefert, daß, wenn christl. und kirchl. Sinn unter den Priestern zurückkehrte und gepflegt wurde, es mit demselben auch in den Gemeinden und Völkern gut stand. Unter den Zurückbeschwörern und Pflegern desselben in jener Zeit hat sich aber keiner durch Lehre, Schrift und Beispiel mehr hervorgethan, als der heil. Bernhard. Kein Wunder also, daß derselbe in unsern Tagen viele Verehrer, und seine Schriften, in welchen sein Geist fortlebt, zahlreiche Leser im Clerus gefunden haben. Die verdiente Theilnahme wird daher auch dem Bemühen eines derselben zu Theil werden, welcher für seine Amtsbrüder aus der Nachlassenschaft jenes Heiligen einen zwar umfangsarmen, aber inhaltschweren Schatz in sorgfältig ausgearbeiteter Uebersetzung liefert, welche ausschließlich für sie bestimmt ist. Möge derselbe bei recht Vielen Aufnahme finden.

Erklärung des Briefes an die Galater. Von Dr. Friedrich Windischmann, Domkapitular zu München-Freising ꝛc. Mit Approbation des hochwürdigsten erzbisch. Ordinariates zu München-Freising. Mainz, bei Kirchheim, Schott und Thielmann, 1843. Preis 25 Sgr.

Die Theologie hat in der jüngsten Zeit in den verschiedenen Zweigen ihres Wissens riesige Fortschritte gemacht und der Früchte viele und edle abgesetzt. Nur ein Feld derselben, das der Exegese,

ist mehr oder weniger unfruchtbar geblieben, wahrscheinlich weil hier die Mühe der Pflege zur Süßigkeit der Frucht in einem minder günstigen Verhältnisse stehend sich zeigte, wohl aber auch, weil der Feind hier den meisten Unkrautssamen auszustreuen sich gemüht hatte und dessen noch zur Stunde nicht müde wird. Unter diesen Umständen kann der Absicht des Dr. Windischmann, zur Nachholung des Versäumten sowohl Anlaß als auch einen eignen Beitrag zu geben, die verdienteste Anerkennung nicht versagt werden. Dies um so weniger, wenn wir die Art und Weise würdigen, wie er dazu durch vorliegendes Werk den Anfang gemacht hat. Denn wenn zugestanden werden muß, daß nicht ein gegen die Hyperkritik der Bibelfeinde zu Felde ziehender Commentar nächstes Bedürfniß ist, wenn ferner der der Exegese im Unterschiede von homiletischer und populärer Auslegung zu belassende wissenschaftliche Charakter die Forderung stellt, daß dieselbe, wenngleich auf festem dogmatischen und kirchlichen Grunde wurzeln müssend, dennoch in Umfang und Egebniß nicht von fertigen dogmatischen Sätzen und Systemen abhängig gemacht werde, und wenn außerdem der katholische Standpunkt eines derartigen Commentars die traditionellen Erklärungen der Väter zu seiner Basis wird nehmen müssen, ohne aber wegen der durch die Zeit veränderten Bedürfnisse der Geister vorzüglich in den von jenen geliebten Allegorien eine gewisse Auswahl zu verschmähen; und wenn vor Allem auf diese Punkte der Exeget in Ansehung der Methode rücksichtigen muß, so müssen wir die Erklärung des Galaterbriefes von Dr. W. als eine höchst gelungene Arbeit erklären, und können wegen dieses Vorzuges und andrerseits wegen ihres glücklichen Eindringens in den Geist des Apostels und der klaren Entwickelung und Darlegung desselben nur wünschen, bald mit den versprochenen Fortsetzungen erfreut zu werden.

Kirchliche Nachrichten.

Dresden.

Auszug aus den Verhandlungen der ersten Kammer, betreffend die Berathung über Dr. Großmann's Petition wegen der Uebergriffe der katholischen Geistlichkeit.

(Fortsetzung.)

Staatsminister v. Könneritz: Ganz etwas Anderes ist es aber, wo Jemandem das Sakrament ertheilt werden soll, das gegen das Dogma der Kirche selbst anstößt. Der Herr Petent meint, es liege in dieser Absolutionsverweigerung ein Gewissenszwang; würde es aber nicht eben so ein Gewissenszwang gegen den Geistlichen sein, wenn die Regierung den Geistlichen nöthigen wollte, die Absolution gegen das Dogma seiner Kirche und gegen seine religiöse Ueberzeugung zu ertheilen? Die Absolution ist eine Wohlthat der Kirche, und ob diese ertheilt werden kann, muß dem Dogma der betreffenden Kirche überlassen werden. Ich lasse es dahingestellt und mag in keine Erörterung eingehen, ob wirklich das Dogma der kathol. Kirche einen solchen Satz aufstelle oder nicht, die Absolution gestatte oder verbiete, aber im Allgemeinen wird dies gewiß eben der Kirchenbehörde überlassen bleiben müssen. Der geehrte Herr Petent sagte heute früh, es sollte der Staat sich um das Dogma auf keinen Fall bekümmern. Meine Herren, da gingen wir zu weit, da würden wir zu einer Civilehe kommen, da würde der Staat lediglich nach politischen Rücksichten zu bestimmen haben, in welchen Fällen eine Ehe geschlossen werden könne, um die Confession, in welcher ein Kind zu erziehen, sich gar nicht zu bekümmern, die Trennung der Ehe willkührlich zu gestatten haben. Das würde der Ansicht des Herrn Petenten selbst nicht entsprechen; wenn man aber auch den Satz nehmen wollte, die Regierung und die Gesetzgebung dürfte sich um das Dogma nicht bekümmern, so möchte aus diesem angeführten Satze gerade das Gegentheil folgen. Darum hat sich die Gesetzgebung nicht zu bekümmern, ob ein Unterthan, dem Dogma seiner Kirche gemäß, Absolution erhält oder nicht.

Staatsminister v. Wietersdorf: Es kann nicht meine Absicht sein, auf die einzelnen Fälle, die der Herr Petent vorhin gegen das, was ich äußerte, vorbrachte, näher einzugehen; indessen halte ich mich doch verpflichtet, eines Falles zu gedenken, und es der geehrten Kammer anheimstellen, ob das Verfahren des Ministerii hier sachgemäß war oder nicht. Er erwähnte der katholischen Missionen. Nun habe ich oft gehört, daß darüber manche Mißverständnisse obwalten; ich will also kurz anführen, welche Bewandniß es damit hatte. Vor vier Jahren, wenn ich nicht irre, stellte die katholische Behörde bei dem Ministerio vor, daß es im Lande Gemeinden gebe, wo die Katholiken, und zwar in ziemlicher Anzahl, 4, 5 und 6 Meilen von der nächsten Kirche entfernt wären. Ihre Verhältnisse gestatteten nun nicht, den geistlichen Zuspruch dort zu erlangen, sie würden also der Wohlthaten der Religion ganz entbehren müssen, wenn nicht die Möglichkeit vorhanden wäre, daß ihnen von Zeit zu Zeit in größerer Nähe der geistliche Zuspruch gewähret werden könnte. Die kathol. Behörde beabsichtigte daher, einen Geistlichen zu beauftragen, in mehreren Gegenden des Landes, in sofern die protestantische Behörde ein hierzu geeignetes Lokal zu überlassen geneigt sei, Messe zu lesen, eine Predigt zu halten, und das Amt der Seelsorge auszuüben. Das Ministerium konnte kein Bedenken finden, diese offenbar im Interesse der Religion gebotene Maßregel zu genehmigen. Es ist diese auch jährlich wiederholt worden, und weil der Geistliche von ihr abgeschickt wird, was man durch mittere und durch missio (Sendung) bezeichnet, so ist es gewöhnlich gewesen, daß dabei der Ausdruck „Missionsgottesdienst" gebraucht wurde. Es kam dieser Ausdruck in den Akten mehrmals vor, und weil man einen andern Ausdruck nicht hatte, war er gewöhnlich geworden. Nun wurde vor Kurzem eine in hiesiger Kirche gehaltene katholische Predigt herausgegeben, und zwar in der wohlgemeinten Absicht, mit dem Ertrage die Kosten des Missionsgottesdienstes zu bestreiten, und es war auf dem Titel der Ausdruck „Zum Besten der katholischen Missionen" gewählt. Da nun das Ministerium erachten mußte, daß das zu Mißdeutungen Anlaß geben könnte, so sprach es seine Mißbilligung aus und verlangte, daß dieser Ausdruck bei künftigen Bekanntmachungen vermieden werden möge. Nun frage ich, ob man einen andern Weg einschlagen konnte, ob man, wenn wirklich eine Mission, d. h. eine Absendung stattfand, es als ein Vergehen betrachten konnte, daß der Ausdruck gebraucht wurde? Es konnten Mißdeutungen stattfinden, und deshalb ist es abgestellt worden, aber strafbar war es nicht. Wenn der geehrte Herr Antragsteller beweisen wollen, daß man nicht gerecht verfahren sei, und wenn er sich hat verleiten lassen, im Eifer der Diskussion den Ausdruck „politische Impotenz" zu gebrauchen, so habe ich die Angemessenheit dieses Ausdruckes der geehrten Kammer zur Beurtheilung anheim zu stellen.

Vicepräsident v. Carlowitz: Damit bei dieser wichtigen Discussion kein factischer Irrthum unterlaufe, möchte ich mir doch erlauben, eine unbedeutende Erinnerung gegen das zu machen, was der Herr Staatsminister v. Könneritz vorhin geäußert hat. Das Gesetz

über die Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen, wie es einer früheren Ständeversammlung vorgelegt worden ist, enthielt bereits die Zulässigkeit der Verträge. Die Ständeversammlung erklärte sich mit diesem obersten Grundsatze einverstanden, und so blieb es denn bei dem Gesetzentwurf. Eben deshalb wünsche ich aber auch, und zwar nur der Stabilität der Gesetzgebung willen, daß man das Amendement des Herrn Superintendenten Dr. Großmann, welches offenbar einen Grundsatz jenes Gesetzes umstoßen würde, nicht annehme.

Dr. Großmann: Ich erlaube mir einige Worte zur Erwiderung. Ich bin gänzlich mißverstanden worden, wenn man glaubt, mein Antrag solle auf Abschaffung der Verträge gerichtet sein. Nichts weniger, als das, sondern die Verträge sollen nur an die gerichtliche Form gebunden werden, und namentlich bei Verlöbnissen soll der Vertrag vor der Bestellung des Aufgebotes geschlossen werden, um jeden Einfluß der Geistlichen von beiden Seiten zu beseitigen. Für's Zweite ist mir der Gedanke unterlegt worden, der Staat solle sich um das Dogma nicht bekümmern. Das habe ich nicht gesagt, sondern nur, der Staat könne und dürfe nicht alle Consequenzen des Dogmas anerkennen und gelten lassen. Denn allerdings, wenn es erlaubt sein soll, zum Behuf der Abnöthigung des Versprechens der katholischen Kindererziehung die Absolution zu verweigern, nun so wird das, was Sakrament ist, eine Angriffswaffe gegen unsere Kirche nicht blos, sondern auch gegen die Gesetze des Staates und die Gewissensrechte Aller, auch der Katholiken. Denn indirect wird bei Verlöbnissen unter Ehegatten durch die Anwendung auf den einen auch der andere Ehegatte mit afficirt. Daß es einmal zu Civilehen kommen kann, wie wohl ich es nicht wünsche, sage ich mir selbst, wenn diese Angriffe auf das streitige Gebiet der gemischten Ehen von katholischer Seite fortgesetzt werden, aber es wäre ein trauriges Resultat, wenn es dazu kommen sollte. In Betreff dessen, was der Herr Cultusminister (v. Wietersheim) gerügt hat, so will ich zugeben, daß der Ausdruck „Impotenz" mir entwischt und allerdings etwas stark ist, ich wollte Incompetenz (?!) sagen. — Allein was die Missionen betrifft, so muß ich mich doch dagegen erklären. Es ist nämlich dieser Ausdruck gar nicht gemißbilliget worden, ich weiß es genau, sondern es ist blos der Wunsch geäußert worden, man möge ihn künftig vermeiden. Ferner hat die katholische Behörde in einer zweiten Auflage derselben Predigt trotz des Wunsches, den das hohe Ministerium ausgesprochen hat, denselben Ausdruck wieder gebraucht. Ich verweise auf das Stück der Leipziger Zeitung vom 23. März d. J., wo die zweite Auflage angekündigt ist. Endlich hat dieser Ausdruck eine hohe Bedeutung gewonnen, die wir hier wenigstens als in einem doppelsinnigen Worte mit berücksichtiget annehmen müssen. Nämlich in der jetzt neuerdings erschienenen Schrift von Theiner: „Die Zurückkehr des Hauses Sachsen in den Schooß der katholischen Kirche" heißt es ausdrücklich: „Der Beichtvater des Königs, der Jesuit P. Vota, sei von Rom zum obersten Präfecten der katholischen Missionen in ganz Sachsen ernannt worden," und das ist schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts geschehen. Bekanntlich gab es damals so gut wie keine Katholiken in Sachsen, von einer ambulatorischen Seelsorge konnte also das Wort „Mission" gar nicht verstanden werden, sondern es war die „Mission" zu beziehen auf die Bekehrung des protestantischen Volkes, und dieser Sinn ist um so wahrscheinlicher, da in derselben Schrift aus Urkunden nachgewiesen worden ist, daß von Anbeginn die Jesuiten in Sachsen ihr Spiel getrieben haben, da im canonischen Wächter vom Jahre 1827 ein Verzeichniß von 25 Jesuiten, die im Jahre 1787 hier gewesen sein sollen, aufgestellt ist, da endlich in dem Theiner'schen Buche nachgewiesen ist, daß von Anbeginn die ganze kathol. Kirche in Sachsen unmittelbar unter der Propaganda in Rom gestanden hat. Nun, wer hier noch zweifeln kann, den muß ich allerdings seinen Gedanken überlassen; allein ich gestehe, unter dieser Constellation kann ich wenigstens dieses Wort nur als zweideutig und nicht anders als in Beziehung auf solche Missionen verstehen.

Staatsminister v. Wietersheim: Ich erlaube mir, zu bemerken, daß der Fall, daß bei dem zweiten Abdruck der Ausdruck: „Mission" noch einmal gebraucht worden sein sollte, dem Ministerio nicht bekannt ist, es aber erörtert werden wird. Ohne auf das Uebrige einzugehen, bemerke ich nur in Bezug auf das, was zuletzt bemerkt wurde, wie es eine ganz bekannte Sache ist, daß dasjenige Collegium der römischen Curie, welches mit den Angelegenheiten der Kirche in allen nichtkatholischen Ländern beschäftigt ist, collegium de propaganda fide heißt. Diesen Namen hat es von jeher geführt, und das ist daher Nichts, woran in unserm Staate Anstoß genommen werden kann.

Staatsminister v. Könneritz: So viel ist doch gewiß, daß der gebrauchte Ausdruck „Mission" die Rechte der protestantischen Kirche in keinem Falle antastet. Mithin brauchte man nur auszusprechen, daß er nicht weiter gebraucht werden sollte. Zu einer Mißbilligung dieses an sich weder die Ehre noch die Rechte der protestantischen Kirche angreifenden Ausdruckes war eine Veranlassung durchaus nicht vorhanden. Eine Mißbilligung ist schon ein gelinder Verweis, und auch diesen darf man nicht ohne Grund geben. Nur deshalb, weil durch die Missionen der Jesuiten das Wort eine verschiedene Bedeutung gewonnen hat, und sonach die Bezeichnung zu Mißverständnissen führen kann, hat das Ministerium des Cultus Recht gehabt, die Vermeidung dieses Ausdruckes anzuordnen. Auf einen Irrthum erlaube ich mir noch den Herrn Petenten aufmerksam zu machen, daß in der von ihm angeführten Urkunde das Wort missio wohl nicht eine solche Mission, sondern vielmehr Gesandtschaft bedeuten möchte.

(Beschluß folgt.)

Von der französischen Grenze. Folgende Notizen über den Zustand des Katholizismus in Frankreich, dem vom vorigen Jahrhundert ererbten Unglauben und der seichten Aufklärerei gegenüber, welche einem Aufsatze Lonandre's in der Revue de deux mondes (1. Januar 1844) entnommen sind, verdienen um so mehr Beachtung, als ihre Glaubwürdigkeit durch den unserer Kirche feindseligen Standpunkt des Verfassers verbürgt scheint.

Die katholische Bewegung in Frankreich beginnt mit dem Concordat vom Jahre 1801, ein Jahr später erschien Chateaubriand's berühmtes Werk le genie de Christianisme, gleichsam der Anfangspunkt einer neuen Zeit; allein erst nach der Julirevolution begann sie, ihre volle Kraft zu entwickeln. Nach dem Muster der literarischen Gesellschaft an der katholischen Universität zu Löwen bildeten sich nun ähnliche Vereine in den französischen Städten; so zu Paris der cercle catholique, dem Herr Rendu, Rath der Universität, vorstand; ferner das Institut catholique unter dem Vorsitze des Herrn de Villeneuve Bargemont, die Societet de Saint Paul, welche als Anhang zur Zeitschrift l'univers die Revue de Saint Paul herausgiebt, dann zu Lyon das Institut catholique, welches der Kardinal Bonald leitet. — In Paris selbst erhielten die Pfarren St. Sulpice und St. Thomas l'Aquin Pfarrbibliotheken. — Im Jahre 1840 stiftete der Abbé Migne, zuvor Director des Univers religieux auf dem Petit Montrouge zu Paris eine Buchhandlung, welche von ihrem

Entstehen an täglich 140 Arbeiter beschäftigte, und welche allmählich eine vollständige katholische Encyclopädie herausgeben sollte. Jene Buchhandlung hat ihre Hauptetablissements zu Paris, Lyon und Tours. Paris liefert die großen Sammlungen, die Prachtausgaben, die illustrirten Bibeln und Evangelien, Lyon die wohlfeilen, für das Volk bestimmten Bücher. Seit dem Jahre 1835 war die Durchschnittszahl jährlich erschienener neuer katholischer Werke ungefähr folgende:

Exegetische Werke	25
Katechismen und Predigten	50
Apologeten und Mystiker	290
Philosophie	8
Leben der Heiligen	40
Kirchengeschichte	60
Religiöse Literatur und Poesie	35
zusammen	508,

wobei für den Gottesdienst bestimmte Bücher nicht mit eingerechnet sind, deren Zahl auch nicht klein ist.

Wie in der Literatur, zeigte sich auch die zunehmende Hinneigung zum Katholizismus in der Kunst. Auf der Pariser Kunstausstellung sah man an religiösen Werken 1833 zwanzig, 1838 schon sechsundachtzig und im Jahre 1842 bereits hunderteinundsechzig. In der Architectur wandte man sich wiederum mit besonderer Vorliebe den Mustern des gothischen Styles zu; selbst in den Seminarien hat man begonnen, Vorlesungen über religiöse Kunst zu halten. Bei neuen Kirchenbauten ereignete sich manches, was an die schönsten Zeiten der mittelalterlichen Baukunst erinnert. Eben jetzt erbaut man auf dem Hügel du bon secours bei Rouen eine Kapelle der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes Maria zu Ehren, wobei wiederum, wie ehedem, die Arbeiter ihr Tagewerk opfern, während der Erzbischof und der erste Präsident die gemalten Glasfenster schenken, unter der einzigen Bedingung, daß ihre Wappen darin angebracht werden.

Nicht minder thätig zeigte sich die christliche Mildthätigkeit. In Paris erwarben sich folgende Vereine Ansprüche auf öffentlichen Dank: die Societét de charité maternelle, die Association de Sainte Anne, die Association des mères de famille, welche der verstorbene Erzbischof von Quelen zur Unterstützung durch die Cholera verwaiseter Kinder stiftete, die Societét des amis de l'enfance unter dem Schutze des allerheiligsten Jesukindes, die Societét de Saint-Vincent de Paule, welche allein in Paris 2200 Mitglieder hat und in 50 Provinzialstädten Agenten zählt, l'oeuvre de Saint Charles für alte und kranke Priester, die Societét de Saint François Regis für die Legitimation unehelicher Kinder und die Aufhebung wilder Ehen, welche in 23 Provinzialstädten und selbst in Konstantinopel Succursalen hat. Frauen aus den ersten Familien und junge edle Herren unterstützen den Pfarrclerus in Ausübung der Liebeswerke. In einigen dieser Gesellschaften sind die Mitglieder gemischter Confession, andere fordern von den Hülfsbedürftigen, welchen sie beistehen, ausdrücklich genaue Befolgung der Vorschriften der Religion, und gewiß ist es ihnen zum Theil zuzuschreiben, daß die Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste in so überraschender Weise zugenommen hat. In einer Pariser Pfarrei, die ungefähr 27,000 Seelen zählt, war die Zahl der Communikanten im Jahre 1835 nur 750, im Jahre 1838 bereits auf 9500, im Jahre 1840 aber schon bis auf 20,000 gestiegen.

Von den Bruderschaften, von denen in Paris beinahe jede Pfarrei eine eigene hat, ist die ausgebreitetste die archiconfrerie du sacre coeur, geleitet vom Abbe Desgenettes, sie zählt in Paris allein 50,000 Mitglieder, und bei ihr ist es merkwürdig, daß gegenwärtig ein großer Theil der republikanischen Partei, der doch ihr Leiter so fern wie möglich steht, ihr angehört, und daß sie gleichsam die letzten Reste der Gesellschaft der Menschenrechte und der Zerstörer des erzbischöflichen Palastes christianisirt hat. — Unter solchen Fortschritten des Katholizismus hält sich doch noch der Jansenismus in der großen Hauptstadt Frankreichs, in der Pfarrei St. Severin nämlich, wo er ungefähr 250 Familien zählt; sie zeichnen sich durch ihren Rigorismus und durch den Umstand aus, daß sie (bezeichnend genug!) bei den Wahlen alle für die Opposition stimmen.

Dem Wiedererwachen des Katholizismus schloß sich ganz naturgemäß auch das des klösterlichen Lebens an. Frankreich hat während der letzten 25 Jahre mehr Klöster entstehen sehen, als während des ganzen 17. Jahrhunderts. Die Trappisten besitzen viele Klöster. Die prêtres appliques aux fonctions du saint ministére, welche in Paris, Rue de poste, ein Haus bewohnen, gelten für Jesuiten; sie stehen unter der Direction des Herrn Coriquet. Frauenklöster zählt Paris von folgenden Orden: von Augustinerinnen, Benedictinerinnen, Carmeliterinnen, Chanoinessen, Frauen der Verkündigung, Frauen der Himmelfahrt, Frauen der Heimsuchung, vom allerheiligsten Herzen Jesu, von der heiligen Maria von Loretto u. s. w., zusammen 36 Häuser. Mit den meisten sind Erziehungsanstalten verbunden; andere, wie die Frauen des heil. Michael, suchen arme Mädchen vor dem Falle zu bewahren oder bereits Gefallenen eine Zufluchtsstätte und Gelegenheit zur Besserung zu gewähren.

Was nun die religiösen Congregationen anbelangt, welche sich mit dem Unterrichte der arbeitenden Klasse beschäftigen, so gewinnen auch diese täglich an Ausdehnung; die Frauencongregationen zählen 10,375 Lehrerinnen, welche ungefähr 620,000 Kinder erziehen. Die Brüder der christlichen Lehre zählen 2136 Glieder und haben gegenwärtig in Frankreich 382 Anstalten, in welchen über 164,000 Schüler unentgeldlichen Unterricht erhalten.

Neben der Sorge für das zunächst Gelegene hat man das Entfernte jedoch nicht vergessen. Das oeuvre de la propagation de foi, dessen Hauptsitz zu Lyon ist, sammelte im Jahre 1841, einschließlich der Beiträge, die ihm aus anderen katholischen Ländern zuflossen, 2,752,215 Frcs., wogegen die Protestanten Europas 1842 für Missionen und Bibelvertheilungen die Summe von 26,734,474 Fr. verausgabten. Zu Paris stiftete man eine Gesellschaft zum Ankaufe und zur Taufe der Kinder der Ungläubigen; ferner einen Verein für Verbreitung des Katholizismus in England; am glücklichsten waren im Ganzen die Bestrebungen der Missionäre in Oceanien, wo sich mehr als einmal Frankreichs und Englands Bemühungen in Bekämpfung des Heidenthums durchkreuzten; am unfruchtbarsten waren die Missionen in der Levante, vielleicht weil sich hier politische Absichten einmischten. Außerhalb Paris gelten Lyon, Nantes, Rennes, Bordeaux und Toulouse für die Hauptpunkte der katholischen Bewegung.

Die Juliusregierung hat sich, wo sie es vermochte, dem Fortschritte des Katholizismus günstig erwiesen; durch ihre Marine und Consulate hat sie überall die Missionen unterstützt. Unter ihrer Mitwirkung wurde in Afrika ein neues Bisthum errichtet, und zur Vergrößerung der Kathedrale von Algier von ihr 1842 die Summe von 350,000 Frcs. angewiesen; zu der Erbauung von weiteren zehn Kirchen in Afrika wurden ebenfalls bedeutende Summen hingegeben. Der Trappistenorden erhielt ausgedehnte Ländereien in Afrika, auf

denen er gegenwärtig 300 durch den Krieg verwaiste junge Araber erzieht. — So berichtet Conandre in der Revue des deux mondes. Der Himmel möge zum ferneren wohlthätigen Verbreiten des Katholizismus in Frankreich und was ihm über See gehört, seinen mächtigen Segen verleihen und besonders des sonst so erleuchteten Monarchen Herz mit seiner Gnadenfülle rühren und dahin leiten, daß er mit Kraft und Energie an einer völligen Umwandelung der französischen Universität arbeite, und sie nach dem ächten und wahren Geiste der katholischen Kirche wirken lasse, auf daß nie mehr Klagen gehört würden, wie wir sie zum Schlusse des kaum vergangenen Jahres aus Frankreich selbst zum größten Leidwesen vernahmen.

Fulda. (K. K.-Z.) Der hochwürdigste Bischof von Fulda hat folgenden Aufruf erlassen: Die armen Katholiken zu Eisenach und der Umgegend wohnen von dem nächsten kathol. Pfarrer zu Dornbach 8 bis 10 Stunden entfernt, haben keine Religionslehrer für ihre Kinder, können wegen zu großer Entfernung von kathol. Kirchen dem Gottesdienste nicht beiwohnen, und sterben gewöhnlich ohne die heil. Sakramente dahin, da zwei Tage dazu erfordert werden, bis der Geistliche, von Dornbach gerufen, ankommen kann. Se. königl. Hoheit, der allerdurchlauchtigste Großherzog von Weimar, haben zwar in neuester Zeit 20 Thlr. Reisegeld dem Pfarrer zu Dornbach bewilligt, um zweimal im Jahre den Soldaten, Gefangenen und den andern Katholiken zu Eisenach das heil. Abendmahl zu spenden, allein damit ist den religiösen Bedürfnissen der dortigen Katholiken noch nicht abgeholfen. Se. königl. Hoheit der Großherzog haben daher die höchste Genehmigung zur Errichtung einer Seelsorgerstelle für die Katholiken zu Eisenach und der Umgegend gnädigst ertheilt, wenn die sichere und bleibende Fundirung einer solchen Stelle mit einem jährlichen Gehalte von wenigstens 350 Thlrn. nachgewiesen werde.

Bei der Dürftigkeit meiner Diöcese, die bekanntlich durch die Säkularisation ihren Reichthum verloren hat, bei dem Mangel an Fonds, bei den vielen Bedürfnissen und den eigenen beschränkten Mitteln ist es mir und meinem Domkapitel, so bereit wir auch sind, diese Sache Gottes nach Kräften zu unterstützen, doch nicht möglich, aus eigenen Mitteln dem Nothstande dieser Armen abzuhelfen, ihnen eine eigene Kirche, ein Pfarr- und Schulhaus und den Gehalt des Seelsorgers zu beschaffen.

Im Namen unseres Heilandes empfehle ich daher die Unterstützung dieser armen Katholiken zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse allen Priestern Gottes und frommen Laien, und ersuche alle wohllöblichen Redactionen kathol. Blätter, diesen Aufruf bald gefälligst einzurücken, und diese Angelegenheit geneigtest zu unterstützen *).

Beiträge hierzu, die an mich oder mein Domkapitel unmittelbar gesendet werden wollen, werden mit größter Dankbarkeit entgegengenommen werden.

Fulda, am 23. Dezember 1843.

† Johann Bernald,
Bischof von Fulda.

Rußland. (A. Z.) Nachrichten aus St. Petersburg zufolge werden die strengen Maßregeln, welche die russische Regierung in Polen und Lithauen hinsichtlich aller kathol. Stiftungen beabsichtigt, im nächsten Mai in Wirksamkeit treten. Alle Güter der Kapitel in den katholischen Pfarreien werden zum Vortheil des Fiskus eingezogen. Der katholische Klerus wird vom Staate besoldet werden. So wird die letzte Stütze des Restes der Selbstständigkeit, welcher der kathol. Geistlichkeit geblieben, fallen und dieselbe in unbedingte (?) Abhängigkeit vom Staate kommen.

*) Beiträge für diesen Zweck werden wir zur Weiterbeförderung in Empfang zu nehmen gern bereit sein. Die Red.

Diöcesan-Nachrichten.

Stettin, 2. Februar. Einige Wohlthäter in Oberschlesien haben in Nr. 3 des Kirchenblattes die Absicht kund gegeben, für die Kirchen armer Gemeinden, auch solcher in protestantischen Regionen, mehre Gegenstände besorgen zu wollen, welche die Erhebung des Geistes sehr befördern. Dabei haben Euer Hochwürden auch einer armen Landgemeinde des Stettiner Pfarrbezirkes gedacht, indem Sie gütigst anfragten, ob Viereck etwa noch eines Kreuzes für die Schule oder Kirche bedürfe.

Zu dem Stettiner Pfarrbezirke gehören aber außer 13 Missionsorten, welche jährlich zweimal besucht werden, und außer der Filialgemeinde Viereck noch 5 andere Filialgemeinden: Hoppenwalde bei Uckermünde, Augustwalde bei Alt-Damm, Blumenthal bei Ferdinandsgof, Luisenthal bei Gollnow und Prenzlow in der Uker-Mark. Diese benannten 6 Filialgemeinden haben alle ihre eigenen Kirchen und Kapellen, und wenn sie nach ihren Verhältnissen auch viel thun zur Erhaltung und angemessenen Ausschmückung ihrer Kirchen und Kapellen, so fehlt es doch überall gerade an solchen Gegenständen, welche einige Schlesische Wohlthäter armen Gemeinden zugedacht haben. Ja selbst die Kirche in Stettin hat bis jetzt noch keine Auferstehungsstatue, und der Osterkerzenleuchter ist von der Art, daß er auch durch einen bessern ersetzt werden möchte. Es hätten wohl schon längst einige der etwas bemittelten Katholiken, die in Pommern leben, dahin bewogen werden können, das, was hie und da zu dem gewöhnlichsten Kirchenschmucke noch fehlt, nach und nach zu besorgen; aber ihre Wohlthätigkeit muß ohnehin schon zu anderen Zwecken sehr in Anspruch genommen werden, besonders auch dazu, daß alle Jahre einige Kinder der durch ganz Pommern in der Zerstreuung lebenden armen Katholiken zur Zeit des Neu-Communicanten-Unterrichts nach Stettin genommen werden können.

Daher ersuche Euer Hochwürden ich hiermit ergebenst, dies den mehrmals genannten Wohlthätern mitzutheilen, und dieselben in meinem Namen zu bitten, sie möchten bei ihrem Vorhaben auch die sechs Filialgemeinden berücksichtigen, und wenn es möglich ist, jeder derselben einen oder den andern Gegenstand zukommen lassen, womit sie arme Gemeinden zu erfreuen beabsichtigen.

Im vorigen Jahre erhielt ich von Jemandem eine Glocke. Als ich dieselbe nach Viereck mitbrachte, gerieth das ganze Dorf in die freudigste Bewegung, und es ist daraus zu entnehmen, welch' neue große Freude den armen katholischen Landgemeinden Pommerns gemacht werden könnte, wenn einige meiner lieben Landsleute mich in den Stand setzen sollten, daß ich der einen oder der andern dieser Gemeinden bei einem meiner nächsten Besuche eine Auferstehungsstatue oder ein Kreuz oder ein Christusbild, das zu einem Kreuze auf dem Kirchhofe anzuwenden wäre, mitbringen könnte.

Ein Maaß glaube ich nicht erst angeben zu dürfen. Ich denke

wenn die erwähnten Gegenstände von derselben Größe sind, in welchen sie sich gewöhnlich in den Landkirchen Schlesiens befinden, so werden sie ganz gut sein. Vogt, Pfarrer.

Liegnitz. Am 27. Januar geschah in hiesiger katholischer Stadtpfarrkirche ein gewaltsamer Diebstahl; der Tabernakel wurde erbrochen, das silberne Ciborium entwendet und die heil. Hostien herumgestreut, die schön gearbeitete Altarlampe wurde gleichfalls geraubt und der mit zwei Schlössern verwahrte Gotteskasten geöffnet; die Sakristei wurde durch Nachschlüssel geöffnet, aber den Schrank vermochte der Dieb nicht zu öffnen. Ein kürzlich entlassener Züchtling ist in Verdacht, diese That verübt zu haben. Der Verlust der geraubten Sachen ist um so schmerzlicher, da die Kirche ohnehin arm ist und alles besonderen Schmuckes entbehrt. Vielleicht ließe sich die Anschaffung mancher Ornamente erzielen, wenn bei sämmtlichen katholischen Bewohnern unserer Stadt eine Kollekte veranstaltet würde, und wenn einzelne Wohlhabende durch angemessene Geschenke sich verewigen wollten, z. B. durch Kanzeldecken, durch einen neuen Baldachin, durch Fahnen, einen Kreuzweg rc. Da man zu den beiden Denkmäler für Pfarrer Ober und Kaplan Kranz so bereitwillig Beiträge leistete, so würde man wohl auch zu kirchlichen Zwecken beizutragen geneigt sein. Auch in der Schule thut Manches Noth und selbst in der Kirche fehlt es an der Zahl der nöthigen Bänke für die im Wachsthum begriffene Gemeinde.

Außer dem genannten Diebstahl betrübt die hiesige kathol. Gemeinde auch noch die hier weilende Schauspieler-Gesellschaft, welche in der Wahl ihrer Stücke auf den Katholizismus keine Rücksicht nimmt, so sind z. B. die Hugenotten mit unverändertem Text schon aufgeführt worden. Die Früchte blieben nicht aus; denn schon jetzt erlebten wir eine gerichtliche Verhandlung, aus Anlaß, daß die katholischen Schulkinder von den protestantischen wörtlich und thätlich insultirt wurden.

Breslau. Die Kirchendiebstähle mehren sich in besorglicher Weise. Außer mehreren kleineren Kirchen-Diebereien in und um Breslau wurde in jüngster Zeit bedeutender Kirchenraub verübt in Kapsdorf, Zottwitz, Liegnitz und am 2. Februar d. J. in der St. Vincenz-Kirche hierselbst, wo der Dieb sich beim Nachmittagsgottesdienst zu verbergen wußte und seinen Raub glücklich vollbracht haben würde, wenn er sich nicht verspätet hätte. Da jedoch Nachts gegen 12 Uhr einer der Geistlichen in Begleitung des Glöckners in die Kirche gehen mußte, um dann einem Kranken die heil. Sakramente reichen zu können, wurde der Dieb noch angetroffen und mittelst herbeigerufener Hülfe gefänglich eingezogen, nachdem er an den heiligen Gefäßen durch Brechen und Biegen schon sehr bedeutenden Schaden verursacht hatte.

Miscelle.

Vor Kurzem traf Einsender dieses einen Trunkenen, der sein Vieh arg mißhandelte. Ein schlichter Landmann trat heran und sprach das treffende Wort: „**Wie ist der Branntwein so billig und doch so theuer.**" — In diesen wenigen Worten, in welche der brave Landmann außer den materiellen Nachtheilen gewiß auch die moralischen traurigen Folgen mit einschloß, ist des Wahren so viel enthalten, daß ich zweifle, ob Jemand kürzer und treffender dasselbe ausdrücken könnte.

Für die Missionen:

Aus Naumburg a. Q. von H. K. P. 15 Thlr., aus Neisse durch H. O. K. B. 45 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf., aus Deutsch-Kamitz 5 Thlr., aus der Pfarrei Polnischwette 23 Thlr. 3 Sgr. 4 Pf., aus Neisse von mehreren Ungenannten 1 Thlr. 1 Sgr., von H. Curat. S. 1 Thlr., In Folge einer Sammlung von Schulkindern bei der ersten heil. Comm. in hon. St. Francisci Xaveri 1 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf., aus Sprottau 1 Thlr. 15 Sgr., aus dem Saganer Archipresbyterate 20 Sgr., aus Breslau von einigen Studenten der Theologie 3 Thlr., aus Rothschloß 5 Thlr. 22 Sgr. 9 Pf., aus Altwilmsdorf 12 Thlr., aus Breslau 2 Thlr. 20 Sgr., desgl. d. M. J. 10 Thlr. 20 Sgr., J. R. daselbst 15 Sgr., aus Grüssau und der Umgegend 52 Thlr., am Versöhnungstage 3 Thlr., von der Kirchgemeinde Heinrichau 18 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf., desgl. Krelkau 12 Thlr., desgl. Wiesenthal 14 Thlr. 13 Sgr. 4 Pf.

Für die Marienkirche in D. P. sind daselbst eingegangen:

Aus der Parochie Benkowitz d. H. Pf. Marzienek, früher schon empfangen 189 Thlr. 10 Sgr., dann abermals 57 Thlr., und jetzt wiederum eine Sammlung von 187 Thlrn.; durch den verstorbenen sehr würdigen Pf. M. Gitzler aus D. Müllmen eine abermalige Sammlung aus Schmitsch, Alt-Zülz, von H. Pf. Uherek und Ellguth 23 Thlr. 10 Sgr., aus Tworog durch H. Pf. Masson vor seinem Abgange nach Schmograu abermals 5 Thlr., aus der Parochie Woszczytz d. H. Pf. Czayka eine abermalige Sammlung von 50 Thlr., aus Gr.-Tschirnau d. H. Pf. Klose abermals 5 Thlr., aus Oppeln von einem Hrn. Anonymus 15 Thlr., später von demselben 60 Thlr., aus P. Szczekocin in Polen vom Ehrencanonicus und Propst H. Zajac 10 Thlr., von Frau Ursula Mochalenska 5 Thlr., Gutentag, von A. H. Sch. für s. l. S. 5 Thlr., Tarnowitz, von Anton und Francisca H., Eheleute, 5 Thlr., ebendaher ein Gewinn-Antheil für die Kirche 1 Thlr. 25 Sgr., vom Jüngl. Casimir Kotzek 5 Thlr., Krakau, von der Frau Gräfin Walewska 5 Thlr., von deren Kammerjungfrau 25 Sgr., Rogoznik, vom H. Ignatz v. Bleszczynski 9 Thlr., Bobrownik, desgleichen in Polen, Lor. Skozypiec und Cath. 5 Thlr., aus Rudzice in Oesterreichisch Schlesien von Cath. Kapias 5 Thlr., aus Gr.-Strehlitz von Ungenanntbleibenwollenden durch H. Pf. Madey 10 Thlr., Namslau: d. H. Erzpr. Schiwig abermalige Sammlung von Barbara Drost aus Kuznitze 3 Thlr., von Valentin Fabian, Bauer aus Dziedzitz 5 Thlr., vom Rosenkranz-Verein in Stirtzendorf 7 Thlr. 22 Sgr., von Adam und Anna Stellmach aus Kuznice 5 Thlr., vom Förster H. Julius Blaschke 5 Thlr., Beilage I. 5 Thlr., Beilage II. 5 Thlr., von Anton Sobek 1 Thlr.; Gleiwitz, von Julianna Fröhlich 5 Thlr., Ujest, durch H. Vikar Krawczyk 6 Thlr., Gr.-Döbern, d. H. Pf. Masloch 6 Thlr., Schalkowitz, abermals d. H. Erzpr. Equart 9 Thlr. 23 Sgr., Oppeln, durch hochw. H. Scholasticus Gärth: vom Pf. Krehl in Gläsen 1 Thlr., abermals vom H. Grafen Stollberg auf Schönwitz 5 Thlr., vom H. Pf. Sobel aus Czarnowanz 11 Thlr., durch denselben H. Pf. Sobel von einer ungenanntseinwollenden Wohlthäterin 10 Thlr.; Rosenberg, von Fräulein Amalie v. Prittwitz 5 Thlr., Wittendorf, ein ächt goldenes Hauptgeschmeide, Königshütte, eine Goldkette nebst Madaillen, Rosnochau, d. H. Erzpr. Morawetz in Klein-Strehlitz 5 Thlr., Gottschalkowitz, d. H. Erzpr. Lur 5 Thlr., Polnisch-Neukirch, d. H. Pf.-Adm. Warzecha von ihm und den Eingepfarrten, auch aus Jaborowitz und Czienskowitz 18 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., aus Berlin d. H. M. von Ungenannten 7 Thlr., 7 Thlr. und 5 Thlr., Breslau, von einigen Engländern 15 Thlr. J. A. Fietzek.

Correspondenz.

K. L. in S. Herzl. Dank, das Weitere später. — M. P. in L. Mit Dank angenommen. — P. N. in C. Diese Klagen sind auch anderweit nur zu gegründet. Was geschehen, ist ganz gut. — P. V. in S. Sehr gern.

Die Red.

Nebst einer literarischen Beilage von J. H. Deiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.